

Christus spricht:

„Ich bin der Weinstock. Ihr seid die Reben.“ (Joh 15, 5)

Bei meinen Besuchen in der Kirche – ob zu Gottesdienstzeiten oder im Alltag – wandert mein Blick eigentlich fast immer zum mittleren Altarfenster. Als zentraler Blickfang im Chorraum präsentiert sich in unserer Christuskirche eine historisierende Darstellung des Jesus von Nazareth. So stellen wir ihn uns häufig bildlich vor: Mit nachweislichen Gewändern und einer üblichen Haartracht der damaligen Zeit. Er schaut jeden Kirchenbesucher an mit einem ernsten und gleichzeitig ermutigenden Blick. Die einladende Gestik seiner Hände vermittelt mir den Eindruck: Jeder ist hier willkommen. Jesus sieht auch mich persönlich. An diesem Ort können wir uns begegnen. Er, seine Gemeinde und ich. Jeder, so er oder sie ist. Gedrückter oder gehobener Stimmung – je nachdem, wie es uns gerade geht und welche Bedürfnisse der Zuwendung oder Nähe wir in uns tragen.

Das Jesusbild im Hauptfenster ist erst 1912 nachträglich durch eine großzügige Spende verwirklicht worden. Was zunächst nicht so deutlich zu Tage tritt: Es ist eingebettet in ein schematisch wiederkehrendes Muster an grünen Blättern und Früchten. Es handelt sich dabei um eine

stilistische Darstellung von Weinlaub mit Trauben. Sie sind oberhalb und unterhalb der ausladenden und kunstvoll geschwungenen Arkantusblätter angeordnet, die die Christusfigur einrahmen. Wenn Sie wollen, achten Sie beim nächsten Besuch in der Christuskirche auf dieses kleine Detail.

Von Christus ist in Johannes 15, 5 der Ausspruch überliefert: *„Ich bin der Weinstock. Ihr seid die Reben. Wer mit mir verbunden bleibt so wie ich mit ihm, bringt reiche Frucht. Denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“* Am Sonntag Jubilate, der dieses Jahr auf den 3. Mai fällt, wäre dieser Vergleich, den Jesus hier zieht, Gegenstand der Verkündigung in den Liedern und Texten gewesen.

Was mir an dem Christusbild in unserem Altarraum noch auffällt, ist der angedeutete Heiligenschein, lateinisch auch „Corona“ genannt. Biblische Figuren werden oft in der Kunst mit solchen Strahlenkränzen dargestellt. Ursprung dieser Symbolsprache sind die biblischen Texte.



Wort und Bild kennzeichnen dasselbe: Der Kreis um das Haupt deutet eine Krone an. Nach Hebräer 2,9 ist der vollendete Christus „mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt“. Die Krone als christliches Kreissymbol verheißt auch allen, die zu Christus gehören, das Versprechen ewigen Lebens.

Corona. Dieses Wort ist aufgrund der aktuellen Virus-Pandemie in aller Munde. Keine Person, die sich nicht aufgrund der real bestehenden Bedrohung unserer Gesundheit um die liebgewonnene Selbstentfaltung beraubt sieht. Unsere täglich notwendigen Pflichten, unsere sozialen Beziehungen, unser Erwerbsleben - alles müssen wir den behördlichen Bestimmungen und den zusätzlichen Empfehlungen von Sachverständigen unterordnen. Das fällt zunehmend schwer. Denn die Zeit der Beschränkungen zieht sich hin. Und ein Ende ist noch nicht in Sicht. Auch unser Gemeindeleben hat sich komplett verändert. Seit Wochen nun schon können sich die bestehenden Gruppen und Kreise nicht mehr treffen. Das Wichernhaus ist verwaist: Kein Kaffeetrinken unter Senioren, keine tobenden Kinder und Jugendlichen, keine Musik, kein Konfirmandenunterricht. Das Pfarrbüro ist geschlossen. Wo sonst zu Bürozeiten die Tür immer offen stand, wird höchstens mal etwas durch das Fenster gereicht. Viele Familien stellen die Taufe ihres Kindes zunächst zurück. Die geplanten Trauungen im Sommer werden in den Herbst oder aufs nächste Jahr verschoben. Ob und wann wir 2020 noch die im Mai abgesagten Konfirmationen nachholen dürfen, ist derzeit noch völlig ungewiss. Und selbst die Kirche ist derzeit lediglich in kleinen Zeitfenstern ein öffentlicher Ort, an dem wir bei Orgelklängen und Stille Gelegenheit zur persönlichen Besinnung geben. Manche und mancher von uns vermisst ihn schmerzlich: Den Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen. Er hat vielen Gemeindegliedern eine Wochenstruktur gegeben oder ein Gefühl von Gemeinschaft vermittelt. Wie sehr er zu unserem Glaubensleben dazu gehört, wird nun zur einschneidenden Erfahrung, wo er vorübergehend nicht mehr selbstverständlich stattfinden kann.

Aktuell beraten die Kirchenleitungen mit den politischen Verantwortlichen, unter welchen Auflagen öffentliche Gottesdienste auch zu Corona-Zeiten wieder möglich sein könnten. An den Gesprächen mit Mitarbeitern und anderen Kolleginnen und Kollegen merke ich, wie groß die Bandbreite der Bedenken auf der einen Seite ist. Schließlich will keiner, dass durch die Ermutigung zur Teilnahme am Gottesdienst Menschen sich anstecken und ernsthaft zu Schaden kommen. Auf der anderen Seite werden aber auch Lust, Ungeduld oder Spuren von Neid deutlich: Auch Teile von uns kirchlich Motivierten wollen endlich wieder loslegen können. Schließlich ist Selbstwirksamkeit ein ganz entscheidender Faktor, sich auch in Krisen gut oder zumindest besser zu fühlen.

In solchen Momenten ist es immer wichtig, sich noch einmal klar zu machen, warum auch die Kirchenleitungen bisher mehr oder weniger bereitwillig den Beschränkungen der

Religionsausübung zugestimmt haben: Es geht um Solidarität. Es geht um verlässliche Fürsorge beim Schutz derer, die nach unserem bisherigen Wissen vermutlich am stärksten gefährdet sind. Die Andeutung einer Krone am Haupt Jesu in unserer Kirche hat für mich in Corona-Zeiten eine neue Bedeutung gewonnen: Sie symbolisiert nicht die Allmacht Gottes, wie wir sie in einer Vorrangstellung allen kirchlichen Lebens missdeuten könnten. Sie symbolisiert für mich vielmehr Jesu vorrangige Verantwortung für das Leben, für unser Leben.

In der Vorstellung der Antike ist der Kopf nicht der Sitz des rationalen Denkens, sondern vielmehr der Ort im menschlichen Körper, wo seine Gefühlswelt und sein Einfühlungsvermögen stecken. Wenn Christus nach dem Epheserbrief das Haupt der Christenheit ist, dann wohl deswegen, weil er uns Vorbild sein will. Er gibt nicht vor, wie unsere christliche Religionsausübung genau aussehen soll. Sein Vorbild besteht darin, dass wir uns gegenseitig im Blick behalten und daraus die richtigen Entscheidungen treffen sollen: *„Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.“* (Eph 4, 15)

Wenn wir also derzeit auch in unserem lieb gewonnenen Gemeindeleben „beschnitten“ sind, kann an dieser Stelle vielleicht auch wieder Neues wachsen. Wie ein Weinstock jedes Jahr im Winter zurückgeschnitten wird und danach wieder mit voller Kraft austreibt, so tut es vielleicht auch unseren Routinen gut, ab und zu unterbrochen zu werden. Dann merken wir zwar sehr schnell, woran wir leiden, weil uns etwas fehlt. Und das will ich nicht einfach nur so dahinsagen. Ich weiß, dass sich vor allem unsere Jugendlichen oder unsere Chöre sehr schwer damit tun, sich nicht treffen und musizieren oder gar auftreten zu können. Aber selbst in diesen Zeiten bleiben wir mit Jesus verbunden. Er bleibt in Zeit und Ewigkeit die Wurzel unseres christlichen Glaubens, aus der wir Kraft gewinnen und auch in Dürrezeiten Frucht bringen können. Zu ihm hin dürfen wir uns wenden in allen Höhen und Tiefen.

Dieses Vertrauen wünsche ich uns. Und dazu das nötige Durchhaltevermögen, solange die Ausübung unseres christlichen Glaubens hauptsächlich privaten Charakter haben wird. Ich bin mir sicher: Es wird uns gelingen, mit kreativen Ideen, achtsam und sorgfältig bald wieder erste Schritte der Öffnung zu gestalten. Ich traue uns als Gemeinschaft zu, dass wir Wege aus der Krise finden werden. Verändert, aber nicht entfremdet mögen wir alle durch diese Tage von Gott getragen sein. So wächst aus der Solidarität Jesu für uns alle die Vision des Reiches Gottes hier auf Erden. In der Verantwortung füreinander. Und in einer ehrlichen Betrachtung, sowie der Akzeptanz unserer Möglichkeiten und Begrenzungen.

Bleiben Sie behütet!

Bernhard Wielandt,
Pfarrer